

Einleitung.

Ueber Hogarth's Größe noch ein Wort reden, hiesse Wasser in's Meer tragen. Sie ist anerkannt, nicht als blinde Autorität, sondern in ihrer tiefsten Eigenthümlichkeit, Jedem offen und verständlich vor Augen; vorausgesetzt, daß er nicht nur Augen, sondern auch Kopf und Herz habe.

Sonst freilich ist es kein Wunder, wenn viele gute Leute den originellen Geist, eben um seiner Originellität willen, wofür ihnen der Maasstab abgeht, verkennen, und gar seltsame Urtheile über ihn fällen, indem sie ihn mit andern großen Künstlern vergleichen.

„Hogarth ist kein Maler, sondern ein Zerrbildner!“ — sagte mir einmal ein Jünger der neu-*altdeutschen* Schule. — Ich zeigte ihm das „Leben einer Buhlerin,“ ging es mit ihm durch, und siehe da: der gute Freund mußte am Ende gestehen: daß Hogarth denn doch wohl ein Maler sei — aber: „ein sehr wunderlicher!“

Nun freilich! ein sehr wunderlicher, und ein wunderbarer obendrein! Denn seine Zerrbilder sind so wenig für den großen Haufen (Fleiß und Faulheit abgerechnet, so wie einige minder bedeutende Blätter) wie die Schöpfungen des unsterblichen Urbiners. — Und dennoch entzücken Beide, den großen Haufen, wie den unbefangenen Kenner.

Raphael zeigt uns in milder Klarheit die entfesselte Psyche, sich aufschwingend zum Urquell des Lichts. Was noch Irdisches an ihm ist, stellt sich dar in schönster ideeler Form. — Sein höchster Schmerz hat noch ein Lächeln durch Thränen, und dieses Himmels-Lächeln mildert das Erdenleid. Jedes tragische Geschick ist ihm nur eine Veranlassung mehr, mit erhabener Ruhe die Gewißheit

eines höheren Lebens zu verkünden. — Raphael vereint das Göttliche mit dem Menschlichen, das Himmlische mit dem Irdischen! und immer trägt das Göttliche im Menschen bei ihm den Sieg davon.

Hogarth dagegen klebt am Irdischen, aber mit einem vollen, warmen Menschenherzen.

Raphael liebt, trauert und mahnt.

Hogarth haßt, lacht und zürnt auch.

Raphael schaut selbst im Abgrund ewiger Verdammniß das sühnende rettende Kreuz.

Hogarth zweifelt oft — und so gestaltet sich das tragische hoffnungslose Ende seiner Helden, wie es denn auch nur zu oft im Leben sich begibt. — So malt Hogarth für unser Herz, für unsere Lebensansicht, für unser Leben; während Raphael für unser Herz, und für das Höhere in uns malt. — Beide aber lieben wir, weil wir es vermögen, mit Beiden zu empfinden.

Lichtenberg war es, der zuerst auf die tiefere Bedeutung in Hogarth's Werken aufmerksam machte, der es wagte, zuerst die große Wahrheit auszusprechen: daß Hogarth als Seelenmaler wohl neben Raphael zu stellen sei, wenn er auch in allem Uebrigen keine Vergleichung mit dem Römer aushalten könne.

Wie trefflich Lichtenberg die sich gestellte Aufgabe lösete: die Hauptwerke des großen Britten zu erklären, darüber ist im ganzen gebildeten Europa nur eine Stimme. — Leider ereilte ihn der Tod, eh' es ihm vergönnt war, alles was er wollte zu vollenden — vielleicht noch mehr! — denn die Theilnahme des Publikums für sein Unternehmen steigerte sich fortwährend, so daß die verehrliche Verlagshandlung dieses Werks Alles anwandte, wo möglich die Hauptlieferung in Lichtenberg's Geist fortsetzen zu lassen. Theilweis gelang das, theilweise aber auch nicht. Dies zur Ehre der Wahrheit.

Aber abgesehen davon, daß ein Mann mit Lichtenberg'scher Verstandeschärfe, sprudelndem Witze, und einem vom Herzen kommenden, und folglich zu Herzen gehenden Humor, sich so leicht nicht wiederfindet, stellten sich auch noch andere Schwierigkeiten Jedem entgegen, der es versuchte, was Lichtenberg begonnen, würdig fortzuführen.

Für's erste wählte Lichtenberg (wie das ganz natürlich)

war) zu seinen Erklärungen jene Darstellungen, denen Hogarth vorzüglich den Namen eines Seelenmalers verdankt; und welche daher zumeist interessant für Alle und Jede sind, so, daß schon dieserhalb der Erklärer der folgenden Seite einen schweren Stand hat.

Dann aber dürften sich in Deutschland wohl kaum zwei oder drei Männer finden, welche einer so genaumfassenden Kenntniß der englischen Geschichte, der englischen Literatur und des englischen Volkslebens jener Zeit sich rühmen können, als das bei Lichtenberg der Fall war.

Drittens endlich gehört eine wahre Heldensärke dazu, um sich nicht von allen schiefen, sinnlosen, und — schwankenden*) Urtheilen der englischen Ausleger — die man trotz dem nicht entbehren kann! — verwirren zu lassen. Wie schon Lichtenberg darüber klagte, ist bekannt, und selbst ihm geschah es mehrere Male, daß er über diesen und jenen nicht unwichtigen Punkt die Erklärung schuldig bleiben mußte.

Es ist daher gewiß kein kleines Unternehmen, nach mehr als vierzig Jahren, den Faden da wieder anzuspinnen, wo Lichtenberg ihn fallen ließ, um so gewagter, je weniger der Enthusiasmus für Hogarth und Lichtenberg abgenommen hat; was zu Genüge ein jüngst erschienener widerrechtlicher Nachdruck in Leipzig (lithographirte Platten mit verstümmelter Erklärung aus dem Lichtenberg, bei Pönicke und Sohn) bewies; der trotz seiner Erbärmlichkeit (Mehreres ist nach einer 1805 in Wien erschienenen Verballhornung treu abgeändert worden) und trotz des unverhältnißmäßig hohen Preises, häufig gekauft wurde, bis die verehrliche Dieterichsche Buchhandlung die Riepenhauenschen Original-Copien in noch schönen deutlichen Abdrücken, durch einen bedeutend herabgesetzten Preis, dem größern Publicum zugänglich machte, und zugleich auf eine noch folgende, dreizehnte Lieferung hindentete.

*) Ireland's ewig wiederkehrende Worte sind: »I do not see!« — »I must think« — »I hope« — »I believe!« „Ich sehe nicht! — ich muß denken — ich hoffe — ich glaube!“ — Gewiß weiß er nichts, und ist — Gott sei's geklagt! der zuverlässigste englische Erklärer Hogarth's.

Dem Unterzeichneten ward der so überraschende als ehrenvolle Auftrag, die Lichtenberg'sche Erklärung fortzusetzen. Keinen Augenblick verkannte er die Hindernisse, welche sich ihm entgegen stellen würden, um diese Aufgabe mit Geschick und Glück zu lösen. Allein das Zutrauen war zu ehrenvoll, um nicht eine strenge Selbstprüfung vorzunehmen, und so reifte denn der muthige Entschluß: wenigstens einen Versuch zu wagen — um so mehr, als die folgenden Blätter für alle Verehrer Hogarth's von hoher Wichtigkeit sind, obschon sie in keiner Hinsicht als Hauptarbeiten des Meisters zu betrachten.

Bemerket muß nemlich werden, daß die folgenden Blätter trotz manches ächt hogarth'schen Zuges, was Tendenz und Kunstwerth anbetrifft, mit seinen größern Arbeiten, vorzüglich aber mit der Heirath nach der Mode, dem Leben eines Piederlichen, den Fortschritten der Bühlerin, ja, selbst mit Fleiß und Faulheit nicht die entfernteste Vergleichung aushalten. — Schon Lichtenberg erklärte sie offenherzig für „nicht eben übermäßig geistreiche Tages=Caricaturen.“ — Und ich gestehe eben so offen, daß mir in diesem Fache von Gillray und Cruikshank schon bei weitem Treffenderes zu Gesicht gekommen ist; denn ohne Frage war Hogarth ein, um einige hundert Procent schlechterer Politiker, als Water.

Aber eine Eigenschaft haben wenigstens diese zwei ersten Platten, die ihnen für jeden Verehrer Hogarth's einen nicht zu berechnenden Werth verleiht: sie verbreiten über Manches in dem Leben des Meisters ein helleres Licht, und geben zugleich die erste Lehre, daß nichts den wahren Künstler schneller bergab führt, als wenn er die freigeborne Kunst zu **persönlicher** Nache mißbraucht.

Vielleicht minder wichtig, aber um so ergöglicher dürfte es außer dem Obenbemerkten für Manchen sein, zu finden, wie auch diese Bilder eine neue Bestätigung des alten oft angewandten »Tout comme chez nous!« abgeben, vorzüglich Nr. I., wobei man kaum der Versuchung widersteht, Alles auf die jüngsten Weltbegebenheiten anzuwenden, und wirklich gedanke ich als Anhang zur wahren Erklärung mir den Scherz zu erlauben.

Was ich gewollt, wird der günstige Leser finden, indessen fasse ich es noch einmal hier kurz zusammen. Ich wollte nemlich:

I.

Vorzüglich, so genau es mir irgend möglich, die historische Veranlassung eines jeden Blattes nach eigener Forschung angeben.

II.

Was sich vernünftiger Weise aus jedem Blatte herausfinden läßt, dem Beschauer freundlich mittheilen, wo ich meiner Sache gewiß wäre, bestimmt es anzusprechen; wo dies nicht der Fall, offen gestehen: daß ich mir nicht zu helfen wußte. — Mir dünkt, es sei dies besser, als die babylonische Sprachverwirrung der englischen Erklärer, woraus man am Ende auch nichts weiter herausbekommt als: „Worte, Worte, Worte!“

III.

Mich bemühen, so weit meine schwache Kraft reicht, in Lichtenberg's Geist und Weise zu schreiben, ohne jedoch ihm ängstlich abzutreten:

„Wie er sich räuspert“,
„Und wie er spukt“. —“

Dies ist's, was ich wollte, redlich wollte, den Manen Hogarth's und Lichtenberg's zu Ehren.

Ob es mir gelungen, mögen Sachverständige entscheiden, nur so viel noch: daß ich freudig, wie mein großer Vorgänger, erklären würde: zurückzutreten, wenn ein Mehrbegabter als ich, es unternehmen wollte: die nachfolgenden Hogarth-Blätter zu commentiren.

Leipzig, im October 1832.

J. P. Lyser.

B e m e r k u n g.

Ueber das Erscheinen der Zeiten, sehe man im Text.

Die zwei ersten Blätter von den vier Stationen der Grausamkeit, erschienen wahrscheinlich im Jahr 1748 oder 49. Von den zwei letzten Stationen existiren Holzschnitte, im vergrößerten Maaßstabe verfertigt, mit der Unterschrift: »invented and publ. of William Hogarth. Jan. 1. 1750, J. Bell, sculpt.«

Auf Hogarth's Veranlassung wurden sie ausgeführt; er wünschte nemlich, daß solche Lehren, wie er in diesen Stationen gab, in Umlauf gesetzt würden, und der Preis auch für die Armen annehmlich gestellt werden könnte; als er aber fand, daß Holzschnitt kostspieliger würde als er berechnuet hatte, so änderte er seinen Plan, und stach die Blätter in Kupfer.

Abdrücke von den Holzschnitten sind jetzt sehr selten und fast noch einmal so theuer wie Hogarth's Originale. Zu Irelands Zeit betrieben die Herren Boydell den Verkauf derselben.
